



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

alleine —,“ zur saftigen Bote übergehend, jauchzt er: „Auf der Vogelwiese hab ich sie gefragt —,“ zappelt und strampelt dann aus vollster Überzeugung: „Gigerl fein, das ist fein,“ und wälzt sich endlich mit den schönen Versen: „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion“ nach Herzenslust in dem Schlamm des widerwärtigsten Blödsinns. So wenig Mittel, und so viel Erfolg! Das tönt von der Poffen- und Operettenbühne, das klingt vom Konzertpodium, das quiekt aus dem Leierkasten, das liegt allen, groß und klein, Mann, Weib und Kind, im Munde und pflanzt sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit fort.

Der Nährboden dieser neuen Volkspoesie ist Berlin, und ihr Duft erinnert ja auch lebhaft an die eigentümliche, aus Mist- und Asphaltgeruch zusammengesetzte Großstadtkluft, wie sie nach heißen Tagen aufsteigt und Herrn Oskar Blumenthal so erfreuliche Tantiemen abwirft. Notabene: ist es nicht bezeichnend, daß auf dem Höhepunkt der Blumenthalschen Farce ein Gassenhauer („Mit meiner Mandoline“) steht?

Der Gassenhauer hat mit praktischem Blick die ganz und gar nicht mehr metaphysischen Bedürfnisse des modernen Menschen erkannt und feiert sie in Ton und Wort. Sein Gift schleicht sich in die Seelen der jungen Leute, ja der Kinder. Ruhig hören die Eltern ihren Jungen das schöne Lied von der Holzauktion plärren oder auf dem Klavier hämmern, sie lachen wohl gar darüber und summen mit. Und so ergreift durchs Ohr hindurch die Trivialität, die Gemeinheit schnell und fest Besitz von den Seelen und vertilgt auch die letzten Reste von Schönheits Sinn und Harmonie. Des Knaben Wunderhorn hat ausgeklungen. Das Volkslied ist tot — es lebe das Pöbellied!



Litteratur

Vom Kapitalismus zur Einzelarbeit. Von Willy Pastor. Berlin, Puttkammer und Mühlbrecht, 1892

Ein geistreiches Büchlein voll anregender Gedanken, geschichtsphilosophischer wie praktischer. Der Verfasser glaubt, wie schon der Titel andeutet, an den Fortschritt der Menschheit zu immer individuellern Bildungen und hofft daher auch mit Werner Siemens von der Elektrotechnik die Auflösung der Großbetriebe und die Dezentralisierung der Industrie. Er schließt mit den Sätzen: „Abgehenden Völkern besichert ihr böser Geist haltlose Naturen, aufgehende finden zähe Charaktere. Das verfallende Spanien regierte ein Philipp II. [der aber sein Reich nicht durch Haltlosigkeit, sondern durch zähes, verbohrtes Festhalten am Alten zu Grunde gerichtet hat], an der Spitze Deutschlands, das zu großen Dingen berufen scheint, steht ein Wilhelm II. Das Horoskop steht günstig. Nun denn: es waltet in jeder Zeit ein geheimes Bündnis verwandter Geister. Schließt, die ihr zusammen gehört, den Kreis fester.“

Die deutsche Reichspaketpost. Von Dr. Charles Henry Hull. Jena, Gustav Fischer, 1893

Diese gründliche historisch-statistisch-volkswirtschaftliche Arbeit — wie es scheint eines Amerikaners — stellt unserm in neuerer Zeit viel geärgerten Stephan ein glänzendes Zeugnis aus. Unter den neuen Eindrücken, heißt es im Vorwort, „die jeder Ausländer bei dem ersten Betreten deutschen Bodens gewinnen muß, bleibt manchem vielleicht der des lebhaften Postpaketverkehrs auf den großen Bahnhöfen mit am schärfsten im Gedächtnis eingeprägt. Der Amerikaner, der nur die Leistungen der einheimischen Expeditionsgesellschaften kennt, ist besonders geneigt, den ungeahnten Umfang des von der Reichspaketpost bewältigten Verkehrs zu bewundern, und wenn er auch das niedrige deutsche Paketporto kennen lernt, wird sein Erstaunen noch gesteigert.“ Aber trotzdem daß der Verfasser die Billigkeit unsrer Portosätze anerkennt, hält er doch eine Reform für wünschenswert, namentlich deswegen, weil die Beschränkung des billigen Einheitsfußes (genauer der zwei Einheitsfüße) auf das Gewicht von fünf Kilogramm in vielen Fällen durch Teilung schwererer Pakete in mehrere leichtere umgangen wird, woraus den Postbeamten viel unnötige Mehrarbeit erwächst. Er hält deshalb den Vorschlag für beachtenswert, den Einheitsfuß (vielleicht fünfzig Pfennige) für Entfernungen über zehn Meilen auf Pakete jedes Gewichts auszudehnen, oder doch das Maximalgewicht von fünf auf mindestens zehn Kilogramm zu erhöhen. Besondere Abschnitte sind den Eisenbahnleistungen für Postzwecke und der Finanzlage der Reichspaketpost gewidmet.

Studien zur Litteraturgeschichte. Michael Bernays gewidmet von Schülern und Freunden. Hamburg und Leipzig, Leopold Voß, 1893

In der Hauptsache ist es fleißige Hilfsarbeit zur Litteraturgeschichte, die hier, in die neueste Modesprache der deutschen Litteraturgeschichte gekleidet und von den meisten Verfassern nicht ohne Wichtigthuerei mit ihrer werten Persönlichkeit, dargeboten wird. H. W. Singer hat einige englische Urtheile über Dramen deutscher Klassiker gesammelt, Max Koch bringt neues bei über den Schauspieler Pius Alexander Wolff, R. Borinski giebt einen geschichtlichen Überblick über den Gebrauch oder Mißbrauch, den Sinn über den Versfuß hinauszuführen (Enjamement), H. Wölfflin bespricht des jungen Wackenroders „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“, G. Wittkowski Goethes Beziehungen zu dem französischen Bildhauer und Kunstschriststeller Falconet, H. Simonsfeld hat zur Geschichte der Cassandra Fedele, W. Vormann über Schillers „Künstler“ und F. Kühnemann über Herders letzten Kampf gegen Kant geschrieben. Unbekannte Briefe Weckherlins teilt H. Schnorr von Carolsfeld mit, ein uraltes Märchen von der Jungfrau mit dem goldnen Haar erzählt W. Goltzer, wobei er das Verhältnis einer nordischen Überlieferung zur französischen Tristanfage beleuchtet, ein H. Bodmer berichtet ausführlich über die Entstehungsgeschichte der Miltonübersetzung des alten Bodmer, H. Wunderlich über den ältesten deutschen Übersetzer des Terenz, den er in dem Ulmer Bürger Hans Neithart ausgegraben hat, und W. Söderhjelm über zwei Guillaume Coquillart zugeschriebene Monologe. Am Schlusse teilt R. Vollmöller Auszüge aus einer unbekanntem altspanischen Übersetzung der Ilias mit, und F. Elias Bruchstücke einer Shakespeareübersetzung von Johann Gottlieb Regis, dem genialen Sonderling, dem trefflichen Übersetzer des Gargantua, der seine Anschauung von der Kunst des Übersetzens einmal in die erschöpfenden Worte gefaßt hat: „Nach meiner Idee muß der rechte Übersetzer nichts

weiter sein als ein Mensch, der die Hülse der fremden Sprache mit leisem Scheerchen von einem ausländischen Werke bloß abtrennt, sodaß es auf einmal als das, was es ist, den Einheimischen erkennbar dasteht. Freilich erreicht er diese Idee schon deshalb nicht, weil er nicht bloß nehmen, sondern auch geben und, wie der Rhinoplast, eine fremde Hülse, sowie er die alte wegnimmt, substituieren, mithin ein andres Sprachelement oder Verdunklungsprinzip einmischen muß. Aber lossteuern muß er immer auf jene Idee.“ Ein erquickender Tropfen fremden Geistes in der gelehrten Öde dieser „Studien“!



Schwarzes Bret

Die neumodische Unsitte der Offiziere, auf Büchertiteln ihre Vornamen zu verschweigen, geht fröhlich weiter. Soeben ist die Geschichte des sächsischen Infanterieregiments Nr. 107 — der „Hundertsechener,“ wie man sie in Leipzig nennt — erschienen, und auf dem Titelblatte steht: von Wagner, Sekondeleutnant u. s. w. Wir wiederholen: in bibliographischen Hilfsmitteln und in Bibliothekskatalogen sind solche Bücher so gut wie nicht vorhanden. Wer das wünscht und beabsichtigt, der mache die Mode mit. Schließlich wird doch auch hier die Vernunft wieder siegen.

Auf dem Umschlage des in unserm letzten Hefte erwähnten Führers durch Leipzig hat sich auch ein „Kaufhaus größten Styles“ empfohlen, das mit „Damen-, Herren- und Kindermoden (Moden!), Wäsche, Leinwandwaren und Möbelstoffen“ handelt. Am Kopfe der Empfehlung steht: „An Sonn- und christlichen Feiertagen vollständig geschlossen.“ Was soll das heißen? Glaubt etwa der Geschäftsinhaber, wenn er von Feiertagen schlechtthin spräche, so könnte man am Ende andre als christliche darunter verstehen? Ist Leipzig eine jüdische oder eine türkische Stadt? Da hört doch wirklich alles auf.

Eine köstliche neue Volksetymologie liest man auf dem Burgberg in Loschwitz bei Dresden; dort steht angeschlagen: „Zu den Abortements für Herren!“ Wenn das Andresen erlebt hätte, wie würde der sich gefreut haben! Wir wollen aber ja nicht darüber spotten, denn in Leipzig betonen sämtliche Baugewerke (Maurermeister, Zimmermeister u. s. w.) den Abort auf der zweiten Silbe, als ob er vom lateinischen abortus herkäme. Kaum glaublich, aber Thatsache! Wahre Thatsache, würden die Juristen sagen.

Herrn Dr. B. — Sie haben Recht, es war ein lapsus calami, den der Setzer hätte berichtigen können. Der „Wirrwar“, von dem der Einsender sprach, hatte uns selbst mit angesteckt. Natürlich ist die Blutwärme mit 37 Grad nach Celsius angegeben; nach Réaumur beträgt sie ja keine dreißig.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig